

Wolfgang Steguweit – Johannes Eberhardt – Bernhard Weisser, Heide Dobberkau. Bildhauerin und Medailleurin.

Das Kabinett. Schriftenreihe des Münzkabinetts, Bd. 18, Berlin: Staatliche Museen zu Berlin, 2019. ISBN 978-3866461895. 144 Seiten. Euro 19,90.

Heide Dobberkau zählt zweifelsohne zu den *grandes dames* der deutschen Medaillenkunst – bzw., geschlechtsunspezifisch formuliert, einfach zu den Großen. Und das nicht nur vom Alter her, sondern auch vom Umfang ihres Werkes, das von Beginn an neben Medaillen auch Skulpturen, Kleinplastik, Reliefs und Grafik (Holzschnitte) umfasst. Dass sie 2006 den Hilde-Broër-Preis für Medaillenkunst erhalten hat, die von der Deutschen Gesellschaft für Medaillenkunst e. V. (DGMK) und der Kulturgemeinschaft Kressbronn seit 1995 bzw. im Zweijahresrhythmus seit 2011 verliehene Auszeichnung für das Lebenswerk, ist dafür der Beleg. Zahlreiche Ausstellungen seit 1956, oft im Rahmen der DGMK, deren Mitglied sie seit 1967 bzw. erneut 1992 ist, oder der *Fédération Internationale de la Médaille d'Art* (FIDEM), aber auch weit darüber hinaus, haben den Weg dorthin gebahnt. Und doch verwundert diese Einordnung als *grande dame* vielleicht zunächst, denn Dobberkaus Werk ist, wenn man so will, einseitig: Tiermedaillen – zwar nicht nur, es gibt auch den Menschen, allerdings ganz schwerpunktmäßig. Vor allem jedoch: keine Politik, keine Zeitkritik, kein Engagiertsein, zumindest nicht auf den ersten Blick, auf den zweiten Blick manchmal durchaus. Und in dieser Einseitigkeit beständig: Der Habitus ihrer Medaillen hat sich über Jahrzehnte kaum verändert. Dass sie dennoch unbestritten zu den Großen zählt, zeigt: Medaillenkunst kann, darf und soll, sie muss aber nicht politisch, zeitkritisch, engagiert sein, auch nicht den Ismen der Kunstgeschichte folgen, und kann trotzdem große Kunst sein. Heide Dobberkaus Thema, Tiere – und Tiere in ihren Beziehungen zum Menschen –, gehört ohnehin zu den ältesten Themen der Kunst, auch und gerade im Bereich der Münze und später Medaille.

Der Bildhauerin und Medailleurin Heide Dobberkau – geboren 1929, 1948 bis 1953 Studium in Hannover und Hamburg, 1953 erstes Atelier in Köln, seit 1964 Ateliers in Refrath (Bergisch Gladbach) und seit 1972 auch in Griechenland – widmet das Münzkabinett der Staatlichen Museen zu Berlin seine Sonderausstellung 2019/20. „Bronzen wie Tiere. Heide Dobberkau und ihre Tierwelten“ (22. November 2019 bis 18.

Oktober 2020) ist nicht die erste Einzelausstellung der Künstlerin, sie ist aber vielleicht der Olymp – wenn man die Medaille traditionell im Dunstkreis nur der Münzkabinette sieht, wo sie in dieser Absolutheit freilich gar nicht hingehört. Die Ausstellung wurde erarbeitet von Wolfgang Steguweit, bis 2009 Kurator für Medaillenkunst am Münzkabinett sowie langjähriger Vorsitzender und heute Ehrenvorsitzender der DGMK, und Johannes Eberhardt, zunächst Museumsassistent und seit 2019 festangestellter Wissenschaftler. Die Initiative ging von Steguweit aus, der – „der unermüdlich tätige Doyen der Medaillenkunst“ (Bernhard Weisser, S. 7) – die Idee 2018 unterbreitete; man hat dafür extra eine andere Ausstellung verschoben. Die Kuratur ist hervorragend: die Werkauswahl, die Erzähllinie, die Texte, die Präsentation – letztere allerdings nur unter den gegebenen Bedingungen. Denn die Vitrinen, als Stehvitri- nen zu hoch, als Tischvitri- nen zu niedrig, allesamt zu klein und deshalb stets zu eng bestückt, sind, da zur Standardausstattung des Ausstellungsraumes gehörend, doch zu unflexibel, die Beleuchtung ebenso, die nicht immer die Feinheiten von Münzen, Medaillen & Co. zu entzaubern vermag. Überhaupt der Raum, der grüne Sonderausstellungsraum des Münzkabinetts am Ende eines langen Ganges nach vielen Dauerausstellungsräumen des Bode-Museums und des Münzkabinetts selbst: zu klein, zu bescheiden und maximal weit weg. Für all dies können die Kuratoren, kann selbst der Direktor des Münzkabinetts nichts, kann es aus eigener Macht kaum ändern – aber es wäre zu wünschen, dass sich dies ändert, dass das Münzkabinett mehr und prominenteren Platz für seine Sonderausstellungen und auch für seine Dauerausstellung erhält. Mitten hinein ins Bode-Museum, in großzügige, lichte Räume mit flexibler Ausstattung gehören die Objekte, wie es der ersten Adresse der Numismatik in Deutschland und einer der wichtigsten Institutionen weltweit nur angemessen wäre.

Doch nicht um die Ausstellung soll es hier gehen, sondern um den Katalog bzw. vielmehr die Begleitpublikation, die deshalb auch nicht den Ausstellungstitel trägt, sondern: *Heide Dobberkau. Bildhauerin und Medailleurin*. Der Band mit 144 Seiten, Nr. 18 der hauseigenen Schriftenreihe *Das Kabinett*, kommt nicht wie seit einiger Zeit üblich in blauem Gewand daher, sondern in einem kräftigen Türkisgrün: Das Titelbild, die Arbeit „Pferdebegegnung“ (1989), kommt so sehr vorteilhaft zur Geltung. Überhaupt zeigt dieses Stück sehr gut das Wesen der Tiermedaillen Dobberkaus: „Über einem leeren Hintergrund, ohne jegliche Beschriftung, wird das Charakteristische des jeweiligen Tieres und der Situation, in der es sich befindet, in zartem, fast grafisch anmutendem Duktus, dargestellt“ (Wolfgang Wissing, S. 36). Die Rückseite des Bandes bildet die einzige in größerer Auflage hergestellte Medaille Dobberkaus ab, „Development for Peace“ (1985), eine zum Internationalen Jahr des Friedens von der Food and Agriculture Organisation der Vereinten Nationen herausgegebene Prägemedaille – typisch für ihr Werk ist diese freilich nicht. Die Ausstattung des Bandes entspricht dabei dem gewohnten Niveau: hochwertiges Papier, saubere Bindung, vor allem aber eine gewissenhafte Redaktion, keine

Fehler, ein durchdachtes, ansprechendes Layout und eine hervorragende Abbildungsqualität.

Der Band beginnt mit dem „Vorwort des Herausgebers“ Bernhard Weisser (S. 7), Direktor des Münzkabinetts, der hier seine ganz persönliche Erfahrung im Erleben der Medaillen Heide Dobberkaus zum Ausdruck bringt. Für ihn sind sie nicht nur „eindrückliche Kunstwerke“, sondern „Mahner oder Kraftspender“ und damit Medaillen, „handtellergröße Kunstobjekte“, im funktionalen Idealsinn. Als Ziel des Bandes formuliert er: „Es ist viel mehr als ein Medaillenkatalog. Es ist der Versuch, sich den Medaillen aus dem Gesamtwerk der Künstlerin zu nähern und es den Tendenzen der zeitgenössischen Kunstentwicklung gegenüberzustellen.“ Es folgen „Anmerkungen zur Bildhauerkunst des 20. Jahrhunderts in Ausstellungen der Gegenwart“ von Wolfgang Steguweit (S. 9–12), der einen kleinen Rundgang durch Ausstellungen der Jahre 2018 bis 2020 unternimmt und fragt, ob und wie dort jeweils Tierskulpturen zum Tragen gekommen sind. Einerseits Ausstellungen zum 150. Geburtstag von August Gaul (1869–1921), dem ersten deutschen Tierbildhauer, andererseits Ausstellungen speziell von Bildhauerinnen in Deutschland – Medaillen, die als konventionell, zu wenig innovativ gelten, kommen im großen Rahmen der Bildhauerei erwartungsgemäß nicht vor. Der Titel des Beitrags lässt freilich etwas mehr erwarten, und wenn Steguweit fordert: „Mögen diese und die weiteren genannten Ausstellungen zum Diskurs über Chancen und Grenzen realistischer Bildhauerkunst am Beispiel auch der Welt der Tiere anregen“ (S. 12), so hätte dies auch selbst Aufgabe des Beitrags sein können.

Ein weiterer Kurzessay von Wolfgang Steguweit ist „Heide Dobberkau. Wegsuche und Stilfindung“ (S. 13–17) betitelt, der Dobberkau in die Traditionslinie der Tierbildhauer*innen – selten auch -medailleur*innen – einordnet. Diese beginnt bei August Gaul und reicht über Edwin Scharff (1887–1955), Ewald Mataré (1887–1965), Renée Sintenis (1888–1965), Gerhard Marcks (1889–1981), Emy Roeder (1890–1971) und Hans Wimmer (1907–1992) eben bis zu Heide Dobberkau. Steguweit zeichnet den Weg Dobberkaus, die sich anfangs durchaus mit den Möglichkeiten der Abstrahierung und Stilisierung der Naturformen auseinandergesetzt hat – beeinflusst nicht zuletzt durch die documenta 1955 und 1959 –, hin zu ihrem zeitlebens treu gebliebenen Stil einer natürlichen, jedoch nicht vordergründig naturalistischen Gestaltung nach: „Doch nach kurzzeitiger bildnerischer Suche nahm sie fortan, unbeeindruckt von der Hauptstraße der Moderne in der Kunst, ihren eigenen Weg“ (S. 17). Die intensive, auch kritische Beschäftigung mit ihren Zeitgenossen und deren Auffassungen von Tierskulptur macht Steguweit an entsprechenden Werken in der Bibliothek Dobberkaus fest; die Methodik ist sicherlich richtig, die argumentative Durchführung aber ist zu knapp, Vieles wird nur angedeutet. Wäre hier nicht vielleicht ein Blick von außen, eines Experten der Bildhauerei – nicht (nur) der Medaillenkunst – der Nachkriegszeit, der sich intensiv mit dem Gesamtwerk Dobberkaus befasst und dieses über eine

Konfrontation ihrer Arbeiten mit deren Traditionslinie verortet hätte, sinnvoll gewesen?

In „Biografische Skizze“ (S. 19–22), aufgezeichnet ebenfalls von Wolfgang Steguweit, können die Lebensstationen Heide Dobberkaus nachgelesen werden, die hier nicht zu wiederholen sind. Der aus methodischer Sicht – als Ego-Dokument – wertvollste Beitrag des Bandes ist „Über meine Arbeit. Eine Selbstreflexion der Künstlerin“ (S. 23–30). Grundlage ist ein Vortrag Dobberkaus vor der *British Art Medal Society* und auf einem Workshop im Museum of Art der Pennsylvania State University Philadelphia 1984, den Steguweit ediert, bearbeitet und kommentiert sowie mit vielen Abbildungen, u. a. mit Covern aus der Bibliothek und Fotos aus dem Privatarchiv Dobberkau, angereichert hat. Die Quintessenz: „Mein Hauptarbeitsgebiet ist die Kleinplastik und mein Thema vorwiegend das Tier in seiner unerschöpflichen Formenwelt. Nach Verlassen der Akademie habe ich zunächst zunehmend abstrahiert und wollte vereinfachen und Zeichen finden für Menschen, Pferde, Hunde, Vögel – selbstverständlich beeinflusst [!] durch die Kunst der 50er Jahre. Aber nach einigen Jahren führte mich diese Abstraktion in eine Sackgasse und der für mich mögliche Weg schien mir, das sensible, lebendige Wesen der Tiere plastisch umzusetzen“ (S. 26). Auch wenn sie noch so knapp sind – Dobberkau ist keine Künstlerin, die sich viel theoretisch und noch dazu verschriftlicht mit sich und ihrem Werk auseinandergesetzt hätte –, so haben diese Ausführungen großen dokumentarischen Wert.

„Begegnungen und Würdigungen“ (S. 31–42) bietet mit Abbildungen versehene Wiederabdrucke von vier älteren Texten, die jeder für sich sehr treffende Charakterisierungen der Person und des Werkes Heide Dobberkaus darstellen. 1) Martin Heidemann, „Ein Besuch bei der Bildhauerin und Medailleurin Heide Dobberkau im Jahr 1999“ (S. 31–34) gibt Auskunft über die Arbeitsweise der Künstlerin, die Thematik ihrer Arbeiten und deren Stilistik: Ihre Tiermedaillen, fast immer einseitige, patinierte Bronzegüsse, die sie im Wachsauerschmelzverfahren selbst gießt, zeigen, stilistisch meist in sich ruhend, manchmal aber auch dynamisch-expressiv, das Tier in seiner Wesenseigenheit, das Tier als soziales, aber auch bedrohtes Wesen, oft in Reflexion auf seine Beziehungen zum Menschen. 2) Wolfgang Wissing, „Laudatio für Heide Dobberkau [zur Verleihung des Hilde-Broër-Preises für Medaillenkunst] (2006)“ (S. 35–37) ordnet Dobberkau in die Traditionslinie der Tierbildhauerei des 20. Jahrhunderts ein: Verbindungen bestehen insbesondere zu August Gauls symbol- und metaphernfreier Naturtreue im Gegensatz etwa zu Ewald Materés Zeichenhaftigkeit. 3) Gisa Steguweit, „Seelenverwandtschaft. Tierdarstellungen im Schaffen von Heide Dobberkau (2008)“ (S. 38–40) ist ein sehr einfühlsames Porträt, das eben die Seelenverwandtschaft der Künstlerin mit dem, was sie darstellt, offenlegt: Ihre Werke sind dem Gleichklang, nicht aber der Gleichheit mit der Natur verhaftet, die Sprache ist intensiv und verständlich, ohne tiefergehender Hintergründe zu entbehren. 4) Jean Joseph Keller, „Nähe und Distanz. Zu den Holzschnitten von Heide Dobberkau (1992)“ (S. 41–42) konstatiert mit Blick auf die große kompositionelle

Nähe der Medaillen zu den Holzschnitten zuletzt: „Eine wünschenswerte Ausstellung des Holzschnittwerkes der Heide Dobberkau in Verbindung mit einer Präsentation auch der erreichbaren Plastiken und Plaketten würde die ganze Bedeutung dieser Künstlerin erfahrbar machen“ (S. 42). In gewisser Weise erfüllt die Berliner Ausstellung nunmehr diesen Wunsch.

Johannes Eberhardt, promoviert in Alter Geschichte, geht in seinem mit Abstand längsten Beitrag „Münzen wie Tiere? Eine Hommage an Heide Dobberkau“ (S. 43–52) Assoziationen nach, die sich ihm zu antiken Münzen aus den Tiermedaillen Dobberkaus ergeben haben. Die Frage einer bewussten Antikenrezeption wird freilich gleich zu Beginn verneint, und auch wenn so in gewisser Weise die Sinnhaftigkeit des Beitrags im Raum steht, so ist er – etwas *l'art pour l'art* sei einer Hommage ja gestattet – mit seiner Gedankenfülle und der wortgewaltig-plakativen Sprache dennoch anregend. Das Kapitel „Mythenmedaillen“ führt anhand der vier entsprechenden Werke Dobberkaus vor, wie die Künstlerin die antiken Vorbilder, die es gibt, zwar nicht aufgreift oder sich gar an der antiken Mythologie abarbeitet, wie die vier Medaillen aber trotzdem vor einer jahrtausendlang diffundierten kulturgeschichtlichen Folie wirken. Das Kapitel „Geld und Tier“ fragt, weshalb in der griechischen Antike Tiere auf Münzen erschienen: Tiere waren in die Handlungs- und Vorstellungswelt des damaligen Menschen vielfach eingebunden, so dass sie sich in vielerlei Hinsicht als Münzbilder eigneten – heute gilt es, deren symbolische Bedeutung zu dechiffrieren. Im Kapitel „Tierwesen?“ analysiert Eberhardt vor dem Hintergrund, den die Medaillen Dobberkaus mit ihren fühlenden, verletzlichen, fürsorgenden Tierwesen setzen, wie antike Münzen Tiere thematisierten und vor allem funktionalisierten: Tiere kamen nicht um ihrer selbst oder ihres Wesens willen auf die Münzen, sondern als Gütezeichen, als Hinweise auf die hinter der Prägung stehenden Autoritäten. Das Kapitel „Gestaltung“ verdeutlicht schließlich, wie die antike Münzkunst sich dementsprechend zwar dem äußeren Wesen der Tiere näherte, nicht aber deren Innerlichkeit wiedergab – also nicht „Münzen wie Tiere“. Dobberkau jedoch geht es genau darum, um das lebendige, das sensible Tier – also „Bronzen wie Tiere“.

Den Hauptteil des Bandes bildet der eigentliche „Katalog“ (S. 53–124), der in zwei Teile zerfällt: „Antike Münzen“ (S. 54–56) und „Heide Dobberkau“ (S. 57–124), letzterer in „Medaillen“, „Kleinplastiken“, „Reliefs“ und „Holzschnitte“ untergliedert. Die 13 antiken Münzen – bzw. 12, denn auch die griechische 1-Euro-Münze ist vertreten – dienen dabei direkt dem Beitrag von Johannes Eberhardt, so dass sie vielleicht besser diesem selbst als Illustrationen beigegeben worden wären. Beim Werk Dobberkaus liegt der Fokus natürlich auf den Medaillen, und es gibt hier nur Objektköpfe, für Genaueres wird auf den Interaktiven Katalog des Münzkabinetts (<https://ikmk.smb.museum>) und die Homepage der DGMK (www.medaillenkunst.de) verwiesen. Schwierigkeiten bereitet die Datierung der Arbeiten, da sie fast immer ohne Jahreszahl sind und auch keine Dokumentation existiert – liebe Künstler*innen: Bitte macht es der Nachwelt diesbezüglich nicht so schwer! Die Medaillen setzen in der Stu-

dienzeit um 1950 ein, es folgen Stücke von 1968 bis 1999 mit einem Schwerpunkt auf den 1970er und 1980er Jahren; nicht wenige Medaillen bis in die späten 1970er Jahre zeigen auch den Menschen. Neben dem Berliner Münzkabinett stammen viele Werke aus Sammlerbesitz und auch direkt von Dobberkau, Ausdruck der langjährigen Freundschaft Wolfgang Steguweits mit der Künstlerin. Die Kleinplastiken, weitestgehend konzentriert auf Tiere, beginnen mit einer Schnitzerei der 16-jährigen Schülerin und reichen bis in die frühen 1990er Jahre; die Reliefs und Holzschnitte stammen aus den 1960er bis 1980er Jahren. Die insgesamt 42 Medaillen, 48 (!) Kleinplastiken, 6 Reliefs und 25 Holzschnitte führen das Gesamtwerk Dobberkaus in seiner ganzen chronologischen Weite und trotz der thematischen Einseitigkeit doch auch künstlerischen Vielschichtigkeit eindrücklich vor Augen, was vor allem auch die Querbezüge zwischen den Werkgruppen erkennen lässt. Ein schönes Element der Ausstellung findet leider allerdings keinen Niederschlag im Katalog: die Kontextualisierung der Arbeiten Dobberkaus mit Tiermedaillen anderer, meist aktuell tätiger Medaillenkünstler*innen, insgesamt 19 Werke von 15 Personen.

Drei Beigaben beschließen den Band: 1) „Verzeichnis zum publizierten tierbildnerischen Schaffen von Heide Dobberkau“ (S. 125–128), das in drei Teile (die Schriftenreihe „Die Kunstmedaille in Deutschland“ der DGMK, die Kataloge der FIDEM-Biennalen und Sonstiges) untergliedert ist. In gewisser Weise mag dies als Ersatz für ein Verzeichnis der Einzel- und Gruppenausstellungen bzw. der Ausstellungsbeteiligungen Dobberkaus gelten, das man sich vollständig eigentlich gewünscht hätte. 2) „Publikationen zur Bildhauerkunst des 20. Jahrhunderts aus dem Besitz von Heide Dobberkau (Auswahl)“ (S. 129) birgt größere Probleme: In der vorliegenden Auswahlhaftigkeit ist dies überflüssig, da sich die Titel weitestgehend mit den Nennungen im Beitrag von Wolfgang Steguweit (S. 13–17) decken; eine vollständige Dokumentation der Künstlerinnenbibliothek hätte dagegen der Forschung wichtiges Material an die Hand gegeben. 3) „Bibliografie“ (S. 131–139) wäre wohl richtiger mit „Literaturverzeichnis“ überschrieben, denn es handelt sich um die Auflösung der in den Fußnoten sämtlicher Beiträge verkürzt zitierten Literatur. Unter „Bibliografie“ wäre aber eine vollständige Erfassung der Publikationen über Person und Werk Heide Dobberkaus zu verstehen, und auch dies hätte der Forschung einen guten Dienst erwiesen; die erste Beigabe bietet hierfür nur bedingten Ersatz.

Der besprochene Band ist mehr als ein Katalog zur aktuellen Sonderausstellung des Berliner Münzkabinetts, er ist eine Begleitpublikation von – trotz der kleineren Monita – weit darüberhinausgehendem Wert. Er nähert sich einer Künstlerinnenmonografie an, ohne bereits eine solche sein zu können und auch sein zu wollen: Dafür hätte es ein vollständiges Werkverzeichnis – zumindest der Medaillen, besser aller Werkgruppen – gebraucht, vor allem aber eine umfassende Bearbeitung und Einordnung des Werkes aus vielen Perspektiven. Für die Medaillen ist hier der Anfang gemacht, für die Skulpturen, die Kleinplastik, die Reliefs und die Grafik (Holzschnitte) im-

merhin die Grundlage gelegt: Der Katalog bezieht auch diese Werkgruppen umfangreich mit ein und erlaubt so einen repräsentativen Blick auf das Gesamtwerk, von dem die Medaillen eben nur ein Teil sind. Allerdings kommt dieses Gesamtwerk in den Beiträgen des Bandes praktisch nicht zur Sprache, so dass die Nicht-Medaillen des Katalogs – wie eigentlich auch die Mensch-Medaillen – doch ziemlich im luftleeren Raum hängenbleiben. Der von Bernhard Weisser formulierte Anspruch, „sich den Medaillen aus dem Gesamtwerk der Künstlerin zu nähern und es den Tendenzen der zeitgenössischen Kunstentwicklung gegenüberzustellen“, ist für den ersten Teil erfüllt, für den zweiten Teil dagegen nicht wirklich. Dafür hätte es tatsächlich, in Ausstellung und Publikation, einer breiten Konfrontation ihres Werkes mit anderen Arbeiten der zeitgenössischen Medaillen- und allgemein Bildhauerkunst bedurft – die Medaille gärt hier doch weitgehend wieder weiter in sich selbst. Das große Werk Heide Dobberkaus, einer der *grandes dames* der Medaillenkunst, zu ihrem 90. Geburtstag zu würdigen, ist jedoch sehr würdig gelungen.

Stefan Kötz, Münster

Dresdener Kunstblätter 58, 2014, Nr. 4: Kunst Werte.

Dresden: Staatliche Kunstsammlungen / Sandstein Verlag 2014. ISBN 978-3-95498-129-8. ISSN 0418-0615. 76 Seiten, zahlreiche Farbabbildungen. Broschur mit Fadenheftung. Euro 5,00.

In der Hauszeitschrift der Staatlichen Kunstsammlungen Dresden hat das vierte Heft des Jahrgangs 58, 2014, einen numismatischen Schwerpunkt. Drei Beiträge sind der Sammlung des Meißener Weinhändlers Ernst Otto Horn (1880–1945) gewidmet, einer Universalmünzsammlung, die für Jahrzehnte im Dresdner Münzkabinett lagerte, dann aber an eine Stiftung zurückgehen sollte. Im Zuge mühsamer Verhandlungen konnte das Dresdner Münzkabinett knapp ein Viertel der über 45.000 numismatischen Objekte erwerben, während die übrigen Bestände in den Jahren 2014 bis 2017 in einer Reihe von sechs Auktionen der Firma Künker aufgelöst wurden (Auktionen Nr. 255, 258, 263, 272, 278 und e-live 45). Der bedeutenden Sammlung und ihrem Sammler wird hier ein literarisches Denkmal gesetzt. – In einem der weiteren Beiträge des Heftes findet sich die Abbildung von vier goldenen Dresdner Münzbechern von 1635 (S. 29).

Hubert Emmerig, Wien

Frank Berger, Das Geld der Dichter in Goethezeit und Romantik. 71 biografische Skizzen über Einkommen und Auskommen.

Waldemar Kramer Verlag Wiesbaden 2020, ISBN 978-3-7374-0486-0, Klappenbroschur 14 x 21 cm, 354 Seiten, zahlreiche farbige Abbildungen. EUR 20,00.